Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 29. Mai.** Nr. 22

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Wider den Dogmatismus. Von Baars. — Monismus, Monistenbund, Radikalismus und Christentum. Von Dr. Bruno Weiß. — Der evangelische Pfarrer und die politischen Parteien, insbesondere die Sozialdemokratie. Von Graue. Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Wider den Dogmatismus.

Nachklang zur Wiesbadener Tagung des deutschen Protestantenvereins.

Dogma, ein griechisches Wort, bedeutet soviel wie Meinung, im besonderen Sinne eine als positive Behauptung ausgesprochene Lehrmeinung, auf kirchlichem Gebiet die Glaubenslehre oder auch einen einzelnen Glaubenssatz als zeitweiligen lehrhaften Ausdruck der religiösen Erfahrung in der Gemeinde. Es gibt also Dogmen auf jedem Gebiete. Wir können nicht nur von religiösen, sondern auch von philosophischen, juristischen, medizinischen, pädagogischen, ethischen, gesellschaftlichen, von Mode-, Partei-, Staatsdogmen und vielen anderen reden. Und weiter wird es unwidersprochen bleiben müssen, daß keine Gemeinschaft ohne Dogmen, im Sinne von Lehrmeinungen, Glaubenssätzen, Grundsätzen, Richtlinien und s. f. sein kann. In solchem Sinne ist ein undogmatisches Christentum ein Widerspruch in sich selber. — Nun aber sollte des weiteren auch selbstverständlich sein, daß alle Dogmen wandelbar sind. Sobald die Meinungen, Ansichten, Überzeugungen sich ändern oder weiter entwickeln, müssen auch die Lehrsätze sich ändern. Denn sie haben nur Berechtigung, so lange sie Ausdruck lebendiger Überzeugung, auf kirchlichem Gebiete religiöser Erfahrung sind. Die Änderung kann natürlich nicht auf denWillen eines Einzelnen hin geschehen, sondern nur durch den Willen der Gesamtgemeinschaft bezw. der Mehrheit durchgesetzt werden, wobei der Minderheit, die an der alten Meinung und Lehrform festhalten will, Duldung gewährt werden muß. Das kann unter Umständen zur Spaltung, zur Neubildung von Gemeinschaften führen; es kann durch friedlichen Vergleich zustande kommen. Zumeist aber wird es nur durch zum Teil heftige Kämpfe erreicht werden, daß die, welche die alten Meinungen aufgeben, das Recht zu den neugewonnenen erlangen. Es liegt das in der Natur der Sache und der Menschen. Wo nun aber eine Obrigkeit, Priesterschaft, Kaste, Behörde regiert, wird dieser Kampf erschwert, oft nur unter großen Opfern und gewaltigen Erschütterungen derSieg errungen, weil einmal die Herrschenden die Zügel nicht aus der Hand geben wollen und zum andern die träge Masse sich nur schwer vom Altgewohnten trennt. Wer etwas anderes erwartet, ist ein Schwärmer oder ein schlechter Menschenkenner. Vernunft, Überlegung, Denken, mutiges Wollen, Vorwärtsdrang, Weisheit, Erkenntnis ist zunächst immer nur Sache Einzelner. Und sie müssen zumeist Märtyrer werden, den Spott, den Haß oder noch Schlimmeres erdulden, ehe ihre Meinung in ihrer Berechtigung anerkannt wird. Das ist die Tragik der Menschengeschichte. „Die Wenigen, die was davon erkannt, die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten, dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt." (Goethe.) Es ist ungerecht, so zu tun, als ob das nur auf dem Boden der Kirche geschehen sei und geschehe. Und auch die Besten der Zeit versündigen sich an den einsamen Einzelnen, die über ihre Zeit hinausschauen und neue Bahnen weisen. Bis dann neue Erkenntnis sie selber ergreift, bis Viele sie sich aneignen und ihr Recht geltend machen. Wird ihnen dann dies Recht verwehrt oder verkümmert, wollen die Herrschenden, die Machthaber, die große Masse ihr Dogma ihnen als Zwang auferlegen, in die von ihnen überwundenen Meinungen und Gesetze die Gewissen knechten, dann erhält das Wort „Dogma" einen anderen Sinn; dann ist es wie einst für Einzelne, jetzt für Viele zur Fessel, zur Schranke geworden. Und je brutaler es sich den Gewissen, der Überzeugung, der Freiheit, den freien Menschenrechten entgegenstellt, um so notwendiger wird der Kampfruf: „Los vom Dogma!" Wehe, wenn er ungehört oder unbeachtet verhallt, wenn der Freiheits- und Entwicklungsdrang dem eisigen und eigensinnigen oder bornierten Widerstande begegnet, wenn die Hilfe der Polizei, die Macht des Staates den Herrschenden, der Sitte, der Kirche, der Klasse zur Seite sich stellt und mit roher Gewalt die Wahrheit und das Recht ersticken und vergewaltigen will! Entweder bricht dann die Revolution los, der Radikalismus wird zum Umsturz alles Bestehenden, der Unglaube erhebt pietätlos sein Haupt oder die Heuchelei zernagt das Mark und treibt die Vergewaltigten zu feiger scheinbarer Untertänigkeit. Leben gefriert, Sittlichkeit wird Sitte, Sitte wird Mode, Glaube wird Lüge oder Phrase, Vaterlandsliebe wird Hurrapatriotismus, Überzeugung wird hohler Schein und der krumme Buckel, Speichelleckerei und Untertanenknechtessinn wird der „Geist" eines Volkes, einer Zeit. Das Dogma wird Gesetz, sittliche oder Glaubensnorm und der Buchstabe wird zum Heiligtum. Es flieht der Geist und die bloße Schale bleibt zurück. Unwahr und unecht ist alles Gebaren, ein Leichentuch, wenn auch bunt gestickt, verhüllt das Leben.

Hier reden wir vom Dogmatismus, d. h. von der dogmatischen Methode, welche ohne Prüfung der Prinzipien und Schranken der Erkenntnis von gewissen positiven Sätzen ausgeht und darauf Folgerungen aufbaut, als seien jene selbstverständlich. In solchem Sinne wandte sich

Kant gegen die ältere Philosophie und eröffnete seinen rücksichtslosen Kampf gegen sie. Daß wir heute, wo neue Erkenntnis neue Wege eröffnet hat, wo Leben überall erwacht, wo alte Anschauungen fallen, eine ganz neue Weltanschauung auf dem Grunde wissenschaftlicher Forschung sich aufbaut, wo jeder Tag Überraschungen bringt, alles im Flusse ist, unter solchem Dogmatismus seufzen, kann niemand leugnen. Der Staat ist überall mit ihm im Bunde und setzt seine Macht allem Neuen oft rücksichtslos entgegen. Und die träge Masse der Urteilslosen, der Denkfaulen, der Gewohnheitsmenschen ist ganz zufrieden damit; sie schreit nach der Polizei, zumeist mit Erfolg, wo neuer Geist die alten Formen bedroht. Da geschieht es, daß die Wissenschaft geschmäht und unter Kuratel gestellt werden soll, daß die Schule sich gegen die Reformer wehrt wie gegen Unholde, daß das freie Wort unter Androhung von Amtsentsetzung geknebelt, daß jede Kritik der staatlichen Einrichtungen als „Sozialdemokratie" angeschwärzt wird, die freien religiösen Ansichten als Unglaube mit Bibel, Katechismus, Schulinspektoren, „positiver" Gläubigkeit, „christlicher" Presse, Konsistorial- und Oberkirchenratsallgewalt nieder reglementiert, daß überall nach dem Vorwärts zu Grenzen festgelegt werden; kurz es soll überall und überall mit dem „heiligen" Dogma Gewissen, Freiheit, Denken, Wahrheit, Recht der Persönlichkeit, Staats- und Kirchenbürgerrecht totgeschlagen werden. Ob das Gesetz auch erklärt, daß jeder Bürger gleiches Recht hat, Hunderttausende müssen auf ihr Recht verzichten. Und Katholisch ist Trumpf! Kein Wunder, denn der Dogmatismus ist eine katholische Einrichtung. Aber wir nennen uns Protestanten! Nennen uns so, und sind doch hier angekommen, trotz Luther, Worms und Speier. Trotz der heiligen Worte Freiheit, Gewissen, Überzeugung! Steht auf, ihr, die ihr euch des Namens Protestanten bewußt seid, steh' auf, deutscher Protestantenverein, und laß ein lautes, kräftiges, mannhaftes: Wir protestieren! Wir treten ein für unbedingte Freiheit des Denkens und Glaubens, für das Recht des Gewissens und der Überzeugung! erschallen. Aber ohne Wenn und Aber, ohne eine Schranke nach links zu ziehen, ohne Furcht und Bangen, ohne Schielen nach oben, ganz frei, ganz mutig, ganz klar und fest! Im felsenfesten Vertrauen auf die Wahrheit, im lebenbejahenden Glauben an die Zukunft, an den Geist, der aus Gräbern am heiligen Pfingsten erstehen will!

Vor allem werft dem Dogmatismus in der Kirche den Fehdehandschuh hin. Wer auf die alten Dogmen weiter leben und sterben, wer sich seinen Glauben, seine Religion fernerhin von der Behörde vorschreiben lassen will, soll ungestört und in Frieden bleiben, so lange er den Andersdenkenden und -glaubenden ihr volles Recht und ehrliche Gleichberechtigung zuerkennt, dem, der nicht mehr die alte Weltanschauung und die auf sie aufgebauten Dogmen festhalten kann, der *seine* Religion leben, *seinen* Glauben, *sein* Christentum bekennen will in der Tat und als Wahrhaftiger. Aber rücksichtsloser Kampf bis aufs Messer nach oben und unten, wo man den Gemeinden ihre Rechte verkümmert oder nicht geben will, wo man freigesinnte Geistliche absetzt oder schikaniert, wo man mündige Staatsbürger wie Schulbuben, nein, schlimmer noch, behandelt, wo man den ehrlichen Wahrheitsmut als Unglauben beschimpft, wo man die Massen aufwühlt gegen den Liberalismus, wo man sich beleidigt fühlt durch den Namen „Orthodox" und uns beleidigt, indem man sich „Positiv" nennt, indem man uns nur Negation, zerstörende Tendenzen unterlegt, Kampf gegen alles Pfaffentum, auch wo es in den eigenen Reihen sich geltend machen möchte. Freiheit auch dem, der die Kirche verläßt, der „Religion" und „Glauben" für sich ablehnt. Nur *ein* Mittel ist ein des Protestantismus würdiges: Überzeugen durch Wort und Wandel.

Wird der Deutsche Protestantenverein solch ein klares, lautes Wort sprechen? Duldsam und groß gegen jede ehrliche Überzeugung, scharf und schneidig gegen jeden Dogmatismus, auch den versteckten und liberal sich gebärdenden? Ich hoffe es. Dann wird man seine Stimme wieder hören und im deutschen Vaterlande merken, daß er sich ganz und gar wieder auf den Geist besonnen hat, der ihn einst an die Spitze der Bewegungen stellte, die für die Freiheit des Glaubens, für Wahrheit und Recht kämpfen wollten. Wider den Dogmatismus in jeder Gestalt, vor allem in der Kirche ein helltönendes, unzweideutiges Wort! Dann: Heil deiner Arbeit und Sieg deiner Fahne!

Vegesack. Baars.

Nachdruck verboten.

Monismus, Monistenbund Radikalismus und Christentum

von Dr. Bruno Weiß,
Pastor an St. Remberti zu Bremen.

I.

1. Kinderkrankheiten des Monistenbundes.

Gleich nach der Gründung des Monistenbundes im Januar 1906 kam es schon im Februar zu sehr unerquicklichen Differenzen in demselben und zu Auseinandersetzungen, die uns deshalb interessant sind, weil sie eben für diesen Bund etwas Charakteristisches enthielten. *Die freie, ethische Gesellschaft* hatte unter dem Vorsitz von Dr. *Türk*, der sich selbst zum Monismus bekennt, einen Vortragsabend veranstaltet, in dem der Generalsekretär des Monistenbundes, Herr Dr. *Schmidt* aus Jena einen Vortrag über Zweck und Ziele des deutschen Monistenbundes hielt. In diesem Vortrage führte er aus, daß in der Welt, wie sie das wissenschaftliche Denken kennt, kein Raum mehr für Gott sei. „Gott ist nicht mehr." Das Christentum sei nur noch ein „Trümmerhaufen", *darum bekenne sich der Monismus nunmehr offen und frei zum Atheismus* und in dieser Gestalt trete er an die Stelle des am Boden liegenden Christentums. (Jen. Ztg., 4. 3. 06.) Dem trat der Vorsitzende Dr. Türk entgegen. Das Bild, was der Vortragende von dem Christentum entworfen habe, sei ein verzerrtes. Gegen Ultramontanismus und Orthodoxie solle man zu Felde ziehen, aber nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Der rechte Gottesglaube, wie er sich bei den Mystikern und namentlich bei Spinoza und Goethe finde, sei doch die tiefste Grundlage eines festen Charakters. Nun ergriff Herr Professor *Thümmel* aus Jena das Wort, schürte das Feuer in seiner Rede nicht ohne Behagen und verteidigte das Christentum. Er sei als Christ Monotheist, und das sei auch Monismus. Nachher erklärten die Sozialisten durch den Mund des Herrn Schlosser Stefan, daß sie sich mit dem Monismus identisch fühlten. Es schlossen sich daran verschiedene Zeitungsdebatten und eine nochmalige Versammlung usw.

Diese Symptome des Ungesunden in dem Monistenbunde, der hier schon zeigte, daß er den Tod in sich trägt, wurden von den überzeugungstreuen Anhängern des neugegründeten Bundes wie eine Kinderkrankheit aufgefaßt, und so ergriff denn auch zur Besänftigung der Gemüter der erwählte Vorsitzende des Monistenbundes, Herr Pastor *Kalthoff*, alsbald das Wort in der Jenaischen Zeitung und suchte zu besänftigen. Der Redner Dr. *Schmidt* habe in seiner Rede zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Der Monistenbund wolle keine Entscheidung treffen, welche Auffassung die dem heutigen Kulturleben adäquate Form des Monismus darstelle. Der Monismus umfasse ein

weites Gebiet mit einer großen Mannigfaltigkeit verschiedenartiger Anschauungen (zitiert K. selbst aus Nr. 7 des Blaubuches). In ihm feiert die alte Atomenlehre Leukipps und Demokrits ebenso, wie die Philosophie des ruhenden oder bewegten Alls der Eleaten und Heraklits ihre Auferstehung. In ihm findet sich die mechanistische Welterklärung mit der energetischen zusammen, der philosophische Pantheismus Spinozas, der mystische Pantheismus eines Schleiermacher und die spekulative Dialektik Hegels. Dadurch erreicht der Monismus gerade seine überwiegende Bedeutung für das Geistesleben der Gegenwart, daß er imstande ist, die auseinanderstrebenden Richtungen zusammenzuhalten usw. (Jen. Ztg. 8. 3. 06.)

Wir bemerken dazu: wollte Gott, er könnte es! Jeder kann nach *diesem* Programm dem Monistenbunde beitreten, der nicht gerade einen Teufel als Fürsten dieser Welt, als ein Gott entgegengesetztes Prinzip betrachtet. Aber die Weltgeschichte hat genugsam gelehrt, daß eben die verschiedenen Anschauungen, die alle die Welt aus einem Prinzip erklären wollen, sich nicht zusammen vereinigen können, und somit können wir diese Friedensstiftung Kalthoffs als weiter nichts betrachten, als einen frommen Wunsch und einen schönen, gut gemeinten Traum. Daß nun die Materialisten und Idealisten, die Gottesleugner und Gottesfreunde sich die Hand reichen zu gemeinsamem Kulturstreben, nur weil sie alle eine Einheit, gleichviel welcher Art, als letzten Grund suchen, das ist ausgeschlossen. Denn es kommt ja nicht darauf an, daß überhaupt eine Einheit da ist, das wäre etwas rein Formales, Zahlenmäßiges, sondern darauf, was das Wesen dieser Einheit ist, worin es besteht, was es für Kräfte in sich birgt, das ist das Entscheidende, und je nachdem sich der eine so oder so entscheidet, wird er die Welt *in besonderem*, in *seinem* Lichte sehen, und wird sich auch seine Stellung, — ob er will oder nicht —, zu einer bestimmten Parteistellung gestalten.

2. *Idealistische Monisten. Bruno Wille, Wilh. Bölsche.*

Doch wir wollen gründlicher zu Werke gehen, und unser Urteil aus den größeren Büchern und Werken der Monisten selbst schöpfen.

Ein Mitunterzeichneter des Monistenbundes, *Bruno Wille*, hat in zwei sehr lesenswerten Büchern: „Das lebendige All", in dem er der Fechnerschen Philosophie, die er zugrunde legt, im großen und ganzen beipflichtet, und: „Die Christusmythe als monistische Weltanschauung" klar und deutlich seine durchaus freundliche Stellung zur Religion und einem tiefer und philosophisch erfaßten Christentum dargelegt.

Er selbst verwirft an vielen Stellen die bloß mechanische Weltanschauung, die sich auf rein materialistischer Basis auferbaut. „In der Tat bekenne ich mich in letzter Instanz zu einem objektiven Idealismus." — Das sind zwar Fechners Worte, die er zitiert, aber er schließt sich ihnen offenbar an, und läßt diese Stelle sogar gesperrt drucken. — Er glaubt an einen Geist, der jegliches Dasein umfaßt, einen allgemeinen Geist, der den unserigen mit einschließt. Relativer Dualismus und relativer Materialismus ergänzen sich. Der Mensch muß lernen mit dem Herzen denken. Auch das Gemüt hat seinen Wert. Zum höchsten Wesen aber (Leb.All. S.78) führt uns der Analogieschluß, daß, wenn in jedem Organismus eine seelisch-geistige Einheit ist, um wie vielmehr in der Welt, dem Allorganismus. Dieser durch Naturgesetzlichkeit verbundene Leib aller Leiber ist zugleich ein Geist aller Geister mit Bewußtsein, in dem wir leben, weben und sind. Er bekämpft den materialistischen Monismus und sagt: „Ein folgenschwerer Mangel, der dem naturwissenschaftlichen Monismus im großen und ganzen noch immer anhaftet, ist der Wahn: nur die sinnlich wahrnehmbare Welt, nur, was man mit Augen sehen und mit Händen tasten kann, habe eigentliche Wirklichkeit, während das Geistige nur etwas Sekundäres sei, das wie der Schatten am Materiellen hafte." (Christusmythe S. 34.) Ein Vertreter des einseitig physischen Monismus werde geneigt sein, die geistigen Realitäten hinter das Körperliche zu stellen. Er wird sagen: Diese geistigen Kräfte kommen nur bei Lebewesen vor, die mit Gehirn begabt sind. So lange die Natur solche Geschöpfe noch nicht hervorgebracht hatte, gab es keine Vernunft und keine Liebe. Und wenn einmal die Gehirnwesen aussterben, so erlöschen mit ihnen die letzten Funken des Denkens und des Gemüts. Wer so über das Verhältnis des Geistigen zum Sinnlichen denkt, „der mag zwar ein Monist sein" im Sinne einer physikalischen Substanzlehre, mag vielleicht ein bedeutender Naturforscher sein, jedoch ein Philosoph von erkenntnistheoretischer Durchbildung ist er nicht. Bruno Wille ist idealistischer Monist. Wie Cartesius ist ihm zunächst als das erste nur die Geistigkeit seines eigenen Selbst gewiß. Das Denken ist das erste, und diesen an sich selbst erlebten Prozeß überträgt er auf das große Weltganze. Diese „Geistigkeit" macht auch das unverwüstliche Weltwesen aus, das alle sinnlichen Erlebnisse erst in sich hervorbringt.

Der „christliche Monismus" aber erlangt seine rechte Deutlichkeit erst in der Ideenlehre, speziell der Idee des wahren, ewigen Menschen. Und indem wir das vereinzelte nichtige Wesen des eignen Ich an dieser Idee messen, entsteht Moral und Selbstkritik, empfinden wir die Kluft, die Himmel und Hölle trennt. Diese Idee des Menschen, die uns emporzieht, ist also das Erlösende, und der Erlöser ist der innere Christus, ihn gilt es zu erwecken, zu erhöhen.

Man könnte nun meinen, weil auf dem Titelblatte des einen Werkes das Wort „Christusmythe" steht, von dem wirklichen Jesus von Nazareth habe Bruno Wille nichts wissen wollen, aber er hat offenbar dieses Wort Christusmythe nur gewählt, weil er das Leben Jesu von Mythen durchwebt sieht, was ja auch weit über die Grenzen der liberalen, protestantischen Theologie hinaus zugegeben wird. Über Jesus, dessen Person er sehr hoch stellt, äußert er sich folgendermaßen: „Wenn wir die einzelnen Menschen als Augen betrachten, mit denen die Menschen ihr besseres Selbst schauen, so mag Jesus gelten als das allerklarste, am meisten sonnenhafte Auge, ganz erfüllt vom Lichte des Gottmenschen und insofern, als der „Christus". „Doch sind wir alle zu der gleichen Würde berufen." Wahrscheinlich hat, so meint Wille, Christus die Lehre vom Idealmenschen vorgetragen in paramythischer Weise, und dann ist vom Volke vieles, auch das vom Kreuzigen des eigenen Ichs, und von der Auferstehung desselben zum Ideal-Ich, auf sein Leben gedeutet worden. (75—81.)

Gleichviel, ob wir die letzte kühne Vermutung ablehnen oder nicht, jedenfalls wird jeder zugeben müssen, daß dieser Monist, dieses Mitglied des Monistenbundes, nichts Christentumfeindliches an sich hat. Er sucht zu versöhnen.

Auch sein Freund *Bölsche*, von dem ich wohl voraussetzen kann, daß die meisten Leser seine herrlichen Schriften kennen, ist Idealist, wie Wille. In ihm wohnt die Sehnsucht nach höheren Harmonien, von seiner ästhetischen Höhe aus stellt er sich über den bloßen Streit um die Wahrheit und sieht die biblischen Erzählungen und das Evangelium im Dichterglanze verklärt. („Weltblick" 137 bis 156.) Ich ziehe ihn nur deshalb hier nicht weiter heran, weil mir eingewandt werden könnte, daß Bölsche zu sehr Dichter sei, zu sehr uns ins Reich der Poesie führe. Und doch kann schließlich keine einheitliche Weltanschauung der Hilfe der Phantasie und Dichtung entbehren!

Und wenn nun der Monistenbund aus lauter Freunden einer derartig idealistischen, religions-, ja christentumsfreundlichen Philosophie bestünde, so würde gewiß kein Kirchenmann von weiterem Blicke das geringste gegen ihn einwenden. Der Beweis ist jedenfalls geliefert, daß man Mitglied dieses Bundes sein kann und Christ in einem freien, liberalen, philosophischen Geiste.

Was sich aber nicht mit dem, was ich Religion und Christentum nenne, verträgt, ist der radikale Monismus.

3. Der radikale Monismus. Dr. Schmidt, Häckel, Ellen Kay.

Radikal kann einer sein im Monistenbunde, wie außerhalb desselben. Doch das ist eine Tatsache, daß die Mehrzahl der schriftstellernden Monisten, und sehr viele aus der großen Masse der Nichtschriftstellernden im Monismus eine Stellung einnehmen wollen, die gerade gegen Religion und Christentum gerichtet ist. Am bestimmtesten und schärfsten spricht sich der schon oben erwähnte Heinrich Schmidt aus. Man muß wohl die Flugschriften des deutschen Monistenbundes, welche in einem Kommissionsverlag von Breitenbach in Brackwede erschienen sind, wenn auch nicht als das offizielle, so doch immerhin als das offiziöse Organ des Monistenbundes bezeichnen.

Herr Dr. Heinrich Schmidt hat nun in dem zweiten Hefte, welches betitelt ist „Monismus und Christentum", sehr entschieden gegen das Christentum Front gemacht. Er führt aus: Die christlich, dualistische ist eine Weltanschauung einer früheren primitiveren Kultur (S. 5), die monistische, naturwissenschaftliche die Weltanschauung einer späteren fortgeschritteneren Kultur. Er stellt als sein Programm drei Sätze in den Vordergrund seiner Arbeit, die nach seinem Ermessen also auch als Programm des Monistenbundes gelten (wir geben sie nicht dem Wortlaut nach, sondern, der Kürze wegen, im Auszug): 1. daß das Christentum als Weltanschauung völlig zersetzt und aufgelöst, als Ethik heute ungenügend ist; 2. daß wir imstande sind, an Stelle desselben eine neue, bessere Weltanschauung zu setzen; 3. daß dieses Neuere die Pflicht hat, das Alte, Falsche zu bekämpfen.

Er verwirft den Gottesglauben (S. 15 u. 17), „die untaugliche" Hypothese Gottes, die so oft der faulen Vernunft als Ruhebett diente, ebenso den Jenseitsgedanken. Das ehrliche Streben der Naturwissenschaft habe alles aufgegeben, was einmal als wesentlich zum Christentum gehörte. „Es ist," so sagt er, „unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, diese Weltanschauung zu bekämpfen, wo sie sich breit macht, und Toleranz ist da nicht am Platze." (S. 22.) Man ist versucht, das System der Kirche, die dem Menschen den Geschmack an der Erde verdarb, „beinah teuflisch" zu nennen. (S. 9.) Die christliche, dualistische Weltanschauung ist für einen Monisten nur Historie, für die Gegenwart ist sie irrig und kulturhemmend. Auch die christliche Ethik ist wertlos (eine Ethik muß lebenfördernd sein, lebensteigernd, die christliche aber ist lebenhemmend).

Als Probe der wissenschaftlichen Schärfe des Dr. Schmidt gebe ich folgende Sätze: „Die chemische Analyse des Lebensstoffes fand keine Bestandteile, die nicht auch in der anorganischen Natur vorhanden sind. Damit war die Einheit der irdischen Natur prinzipiell begründet und der Unterschied zwischen toter und lebendiger Materie war von nun an ein Problem der Zusammensetzung der Materie. . . Ja, wir sind nicht mehr allzu weit von der Synthese der Eiweißstoffe entfernt, diesem kompliziertesten aller Stoffe, dieser chemischen Basis des Lebens. Ein prinzipieller Unterschied zwischen Lebendem und Totem existiert nicht!" Herr Dr. Schmidt hüpft fröhlich über die schwierigsten Probleme hinweg, als wären sie damit überwunden. Das Studium der Geschichte der Philosophie und das der Logik mahnt aber doch, ein wenig gründlicher und vorsichtiger zu Werke zu gehen.

Zwar in viel feinerer Weise, aber ebenso bestimmt, wendet sich Häckel gegen das Christentum. Das 17. Kap. der Welträtsel (S. 357) „Wissenschaft und Christentum" beginnt mit den Worten: Zu den hervorragenden Charakterzügen des scheidenden 19. Jahrhunderts gehört die wachsende Schärfe des Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Christentum. Er bezeichnet diesen Gegensatz als einen „offenkundigen, unversöhnlichen", das dogmatische Christentum habe jeden Boden verloren (372) und es habe sich jene weit verbreitete, religiöse Weltanschauung entwickelt, die nur als ein Scheinchristentum zu bezeichnen sei, aber im Grunde eine religiöse Lüge sei. (372.) Häckel stellt bekanntlich als seine neue Religion auf: das Wahre, das Gute, das Schöne. In bezug auf die Wahrheit und Schönheit sei die moderne Lehre sehr weit verschieden von der des Christentums, dagegen verhalte es sich mit der Idee des Guten anders; hier könne die monistische Religion größtenteils mit der christlichen Tugend zusammengehen, natürlich gilt dies nur von dem ursprünglichen, reinen Christentum der drei ersten Jahrhunderte, wie dessen Tugendlehren in den Evangelien und in den paulinischen Briefen niedergelegt sind. (390.) Wer irgend die weltverleugnenden Grundsätze des Christentums der ersten Jahrhunderte kennt, und die Hoffnung auf eine nahe Weltumwälzung, der kann die leichtfertige Art Häckels schon vom theologischen Standpunkte aus beurteilen. Aber das interessiert uns hier nicht, die Hauptsache ist und bleibt uns, daß Häckel ein Gegner des Christentums ist. Er bekämpft besonders die Gedanken von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. (S. 17 u. ff.)

Ich nenne noch einen monistischen Geist, der unbedingt mit dem Christentum bricht, und zwar sicher nicht den unbedeutendsten; ich meine die weibliche Vertreterin des Monismus: Ellen Kay. Das erste Kapitel in ihrem dickleibigen Buche „Der Lebensglaube" ist überschrieben: „Vom Verblühen des Christentums". Sie vergleicht das Christentum mit einer Mutter mit Kindern, die in ihrem Schlitten von Wölfen verfolgt ist (Lebensglaube S. 11 u. S.33) und nun ein Kind nach dem andern den Wölfen preisgebe, um wenigstens die anderen und das bloße Leben zu retten. Diese Wölfe sind die unerbittlichen Tatsachen der Wirklichkeit, und vor allem die Konsequenzen naturwissenschaftlichen Denkens, die alles verfolgen ohne Rücksicht, was ihnen im Wege steht. Und die Zeit wird kommen, wo das Christentum auch das letzte Kind opfern muß, den Glauben an Christus selbst als den Mittelpunkt der Religion.

Sie sieht in Jesu von Nazareth (S. 43) eine schöne Seele, schön in ihrer Geschlossenheit mit ihrem morgenländischen Zug, mit ihrer Weltverneinung, ihrem unbegrenzten Opferwillen und ihrer Verzückung. Eine Seele, deren einziger Gedanke die Einheit mit Gott ist. Und aus dieser Gemeinschaft will er die Kraft schöpfen, „an kranken Seelen und kranken Körpern Wunder zu tun". Und dieser Jesus, so schön seine Persönlichkeit als geschichtliche Erscheinung ist, paßt nicht mehr für unsere Zeit. Daher kommt es, daß die Menschen ein Doppelleben führen, auf der einen Seite diesen Christus festhalten wollen, und auf der andern doch das Leben in der Welt leben und den Anforderungen desselben und der Eigenliebe Rechnung tragen. Ja, Ellen Kay verwirft das Christentum gründlich und zählt sich an vielen Stellen ihres Werkes mit einer gewissen Vorliebe zu den Gottlosen, ja zu den Religionslosen, und zeigt, wie die, die alles abgeschüttelt haben, erst die wahrhaft Glücklichen sind in dem, was sie Religion nennen.

4. Die liberale Theologie.

Freilich, wenn wir bei allen denen, die das Christentum bekämpfen, näher zusehen, was ist es denn, wogegen sie Front machen? Es ist das dogmatische Christentum der alten Kirche, es ist ein menschlich gedachter, persönlicher, außerhalb der Welt thronender Gott, der plötzlich in die Weltverhältnisse eingreifen könnte, und so Wunder hervorbringen; es ist ein Gott, der sich bestimmen ließe durch die Gebete der Menschen. Es ist der Glaube: es gibt eine wunderbare und übernatürliche Offenbarung an einzelne. Es ist der Glaube: die Erde sei ein elendes

Jammertal, der Himmel, das Jenseits habe dem Menschen die Erde verdorben. Es sei auch nichts mehr mit dem Gedanken der Erlösung, Versöhnung und Reinigung der Menschen durch das Blut Jesu, nichts mehr mit den ewigen Strafen des Sünders!

Aber sehen diese Monisten denn nicht, daß die liberale Theologie längst selbst diese alte dogmatische Richtung verlassen hat? Daß sie, — ich kann natürlich hier zunächst nur von meinen Anschauungen reden, von denen ich aber weiß, daß sie viele teilen, — einen Gottesbegriff hat, der mit der Naturwissenschaft sehr wohl im Einklang steht, daß dieser Gott kein Wundergott ist, kein Gott, der etwa ganz getrennt von der Welt wäre, sondern eine Weltseele von höchster Weisheit und höchster Liebe, wirkend durch seine Gesetze, und daß die Erlösung durch Christus nicht durch Blutvergießen am Kreuz und stellvertretendem Opfertod geschieht, sondern dadurch, daß wir seine Geistesverwandte werden, daß wir seine Gesinnung, seinen Geist in uns aufnehmen, wahrhaft uns von demselben durchdringen lassen und die Seinen werden, und daß das kleine begrenzte Ich der eigenen Person, das, wo es nur egoistisch gesinnt ist, so leicht in Widerspruch tritt, und im Widerspruch sich fühlt mit dem großen, alles Gute erstrebenden und den Fortschritt der Menschen bedingenden Allgeist, erlöst wird aus diesem klaffenden Widerspruch dadurch, daß es hinauswächst über sich selbst, daß es aufgeht in den großen Willen des Allgeistes, — wie es Jesus tat, lehrte und vorlebte? daß der Mensch auch aus Stunden tiefer Niedergeschlagenheit sich emporringt zu dem Gedanken: Vater, du bist größer denn ich, dein Wille geschehe. Was heißt's denn: Gott ist unser Vater und wir sind seine Kinder! Ist es nicht ein Bild? heißt es nicht das, daß wir Geist von seinem Geiste in uns tragen, und unser Geist dem seinen zustrebt, daß wir uns von ihm abhängig fühlen auf Schritt und Tritt, und doch auch freudig, ja mit gehobener Stimmung das Bewußtsein im Herzen tragen, wir sind Gottes Mitarbeiter? Und wenn wir uns darauf besinnen, und uns fragen, was der ewige Weltgeist mit uns will, dann entstehen die Stunden des Gebetes, der unmittelbaren Beziehung zwischen ihm und uns, Momente, in denen wir aus diesem Weltgeist, dieser Weltseele schöpfen, wie aus einem reinen Ewigkeitsquell, bald Trost, bald Kraft, bald Festigkeit, bald Liebe, aber immer den inneren, seelischen Frieden Wir Liberale halten daran fest, daß ein bewußter, ewiger, reiner Liebeswille die Welt durchdringt, in allem wirksam ist, und daß der Mensch trotz der Begrenztheit und trotz tausend Schranken doch eine relative Freiheit besitzt, und glauben, daß es Jesu höchstes Ziel war, die Menschen immer freier, immer größer zu Gott zu erheben.

Ich habe hier neben Gott und Freiheit das, was gewöhnlich als die dritte Grundfeste des Christentums bezeichnet wird, nicht mit erwähnt, die Unsterblichkeit. Ich weiß, daß diesem Gedanken unendliche Denkschwierigkeiten entgegenstehen. Mir persönlich ist es ein Bedürfnis, irgend eine Fortentwickelung anzunehmen, aber ich würde diejenigen nicht vom liberalen Christentum ausschließen wollen, die dieser Frage schwankend oder gar verneinend gegenüber stehen, denn das wesentliche Moment des Christentums hängt nicht mit dieser Frage zusammen, sondern mit der Frage, die Jesus an uns alle richtet: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?"

Warum nun haben denn die radikalen Monisten nicht mit dem liberalen Protestantismus gemeinsame Sache gemacht? Davon im folgenden.

(Fortsetzung folgt.)

Der evangelische Pfarrer
und die politischen Parteien, insbesondere die Sozialdemokratie.

Thesen*), vom Oberhofprediger Graue-Meiningen.

1. Die Landes- und Volkskirche hat ihr entscheidendes Wesen in ihrer engen Verbindung mit dem Volksganzen. Also darf sich gerade der landeskirchliche Pfarrer auch den sozialdemokratischen Volksteil nicht entreißen lassen, sondern muß mit allem Ernst danach ringen, sein herzliches Vertrauen zu gewinnen.

2. Das Vertrauen eines überzeugten Sozialdemokraten gewinnt der Pfarrer aber nicht, wenn er die sozialdemokratische Partei als solche schlechthin und unbedingt bekämpft. Denn tatsächlich sieht der Sozialdemokrat in ihr die eigentliche politische Vertretung der Arbeiterinteressen und verknüpft seine Ehre mit der Ehre der Partei, der er angehört.

3. Die Möglichkeit einer zum Teil neutralen Stellung der Kirche und des Pfarramtes zur Sozialdemokratie liegt in der Tatsache, daß die Sozialdemokratie keine einheitliche Größe ist weder in ihren einzelnen Forderungen, noch in ihrer Praxis, noch in ihrem Mitgliederbestande.

Dazu sind Kirche und Staat ihrer Art nach verschieden. Der Staat ist in erster Linie verständiger Praktiker, die Kirche ist in erster Linie gläubige Idealistin. Im Staat geben politische Zweckmäßigkeitserwägungen, in der Kirche rein sittlich-religiöse Erwägungen den Ausschlag. Das letzte Mittel des Staates ist die Gewalt, das letzte Mittel der Kirche bleibt die Liebe.

4. Deshalb hat die evangelische Kirche mit ihrem Pfarramt die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie als politischer und wirtschaftlicher Partei den politischen und wirtschaftlichen Parteien bez. der Regierung des Staates zu überlassen. Sie selbst ist keine politische Partei und hat keinen politischen Beruf. Die Verquickung von Religion und Politik ist römisch-katholisch.

5. Zwar hat der landeskirchliche Pfarrer als freier Staatsbürger das Recht und die Pflicht, sich eine eigene politische Überzeugung zu bilden und sie im Rahmen des Staatsgesetzes und insbesondere seines Treueides gegen den Landesherrn zu vertreten. Doch ist die parteipolitische öffentliche Agitation des Pfarrers mit zu großen Gefahren für das Gemeindeganze verbunden, als daß sie im allgemeinen erwünscht wäre. Nur wem bei ausgesprochener politischer Begabung der politische Kampf zur ganz persönlichen Gewissenspflicht wird, der mag als Politiker hervortreten unter ernstester Erwägung seiner heiligen Amtspflicht, gerade als Pfarrer allzeit zu kämpfen mit den Waffen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Grundsätzlich bleibts bei dem Satz: Unpolitische Pfarrer sind am geeignetsten sowohl für eine unbefangene Würdigung der sozialen und politischen Lage, als auch für eine wirklich allseitige seelsorgerische Arbeit in der Gemeinde.

6. Der Kampf der Kirche gegen die Sozialdemokratie bezieht sich auf das, was in ihr irreligiös und unsittlich, gottlos und gewissenlos ist. Jeder Pfarrer, auch der, der sich am politischen Leben überhaupt nicht beteiligt, und vor allem auch der, der einer mehr links stehenden politischen Partei angehört, hat in der Sozialdemokratie zu strafen ihre grob materialistische Weltanschauung, die Roheit ihrer Agitation, ihren Terrorismus, ihre Zügellosigkeit, ihre Schürung des Klassenhasses, ihr frevles Spielen mit dem Wort „Revolution" und Wesensverwandtes.

*) Thesen und Resolution sind am 14. Mai in der Versammlung des Meininger Pfarrervereins zu Hildburghausen vertreten worden.

7. Die deutsch-evangelische Kirche mit ihrem Pfarramt hat ferner zu kämpfen gegen die Verachtung deutscher Geschichte und die Verachtung des deutschen Gegenwartsstaates. Denn im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, die grundsätzlich die Bedeutung des Staates herabdrückt (Steuern und Kanonen!), verehrt gerade der Protestant im deutschen Staat nicht nur den Organisator deutscher Macht, sondern auch den Träger deutscher Rechtsordnung und deutscher Kultur und in allen diesen Beziehungen einen Wohltäter des Volkes, der auch für die Bedrückten und Kranken in seiner sozialen Gesetzgebung schon Achtunggebietendes getan hat und noch tun wird. Und die große deutsche Geschichte mit der Fülle ihres Heldentums in allen Stämmen und Ständen, mit dem schwer erkämpften deutsch-protestantischen Kaisertum, sowie dem unter ihm geeinigten Reich ist gerade uns Protestanten nicht bloß profanes Gebiet, sondern trotz aller begangenen Fehler und Irrtümer eine Stätte heilsamer Gottesgedanken und Gotteskräfte, die uns reich gesegnet haben und auch künftig bei uns bleiben sollen.

Daher die Kirche in ihrer besonderen Erscheinungsform als deutsch-protestantische in der Sozialdemokratie zu bekämpfen hat alles Undeutsche, Staatsfeindliche und wirklich oder renommistisch Revolutionäre.

8. Derselbe Kampf gegen Religionslosigkeit, Sittenlosigkeit, Kirchenfeindschaft einerseits, gegen undeutsches und staatsfeindliches Wesen deutscher Männer andererseits ist aber von unserer Kirche und ihrem Pfarramt zu führen auch gegenüber den übrigen Parteien, insoweit sie sich dieser Sünden schuldig machen. Und es gibt keine Partei ohne einen schwächeren oder stärkeren Zusatz unchristlichen Wesens, ohne Religionslosigkeit, Selbstsucht, Sinnengier, Demagogie. Auch eine in nationaler Hinsicht vollkommene und unfehlbare Partei ist nicht vorhanden — das Gegenteil zu behaupten ist für den Protestanten Sünde.

9. Nicht nur zu kämpfen hat die evangelische Kirche. Sie hat vor allem liebend zu verstehen, liebend auch den Feind zu verstehen nach der Forderung Jesu: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen! Liebendes Verständnis aber muß bei der Sozialdemokratie zugeben:

a) Viel Opferwilligkeit, Idealismus und mäßigende Disziplin sind in der sozialdemokratischen Partei neben ihren Roheiten vorhanden: Tugenden, die allen anderen Parteien ein beschämendes Vorbild sein können.

b) Unbedingte Staatsgesinnung fällt den Besitzenden leichter, als Proletariern.

c) Die Kirchenfeindschaft der Sozialdemokratie wäre nicht so groß geworden, hätte nicht unsere Kirche vielfach den falschen Ehrgeiz gehabt, als politisch-konservative Macht zu erscheinen. Das mußte den Verdacht auf sie bringen, als wirke sie im Dienst der Besitzenden und Herrschenden als sogenannte „Klassenkirche“ gegen die Besitzlosen und Abhängigen. Und zweitens erklärt sich die Gleichgültigkeit oder Feindschaft der Sozialdemokratie gegen die Kirche aus der mehr oder weniger großen Rückständigkeit kirchlicher Unterweisung und Predigt, kirchlicher Seelsorge und Liebestätigkeit. Schon vor dem Auftreten der Sozialdemokratie war diese Rückständigkeit ein Gegenstand heftigster Abneigung und Kritik auch unter den sogenannten bürgerlichen Parteien. Sie ist es bis heute, auch in konservativen Kreisen, geblieben.

10. Deshalb prüfe unsere Kirche, die mit Recht und Unrecht viel gehaßte und verachtete, sich selbst, ob sie nicht an die eigene Brust schlagen und sprechen müsse: Gott sei mir Sünder gnädig! Was muß ich tun, um den Beruf, den Jesus Christus, der Herr der Kirche, mir gab, zu erfüllen?

Die Liebe Christi veranlasse die Glieder der Kirche und besonders die Pfarrer:

a) gegenüber der herrschenden schuldvollen Unwissenheit über die sozialen Tatsachen und Aufgaben zu einem ernsten Studium der sozialen Verhältnisse und sozialen Parteien. Nicht einseitig nur im Interesse der Abhängigen, sondern in einer Liebe, die auch die Arbeitsherren, die Reichen, die Satten umfaßt. Nur wirklich unparteiische Liebe sieht hier die Wahrheit, erzeugt das besonnene Urteil, die besonnene Kritik, die auf keiner Seite verbittert und verhärtet. Gerade die Diener der Kirche, die von ihren Gegnern so oft ohne Sinn für die in ihr vorhandenen mannigfaltigen, ja entgegengesetzten Stimmungen und Strebungen in Bausch und Bogen verhöhnt und bekämpft wird, haben am meisten Ursache zur Vorsicht im Verketzern und Verdammen, zum Streben nach wirklich allseitiger Gerechtigkeit.

b) Soziales Studium verführe aber nicht — das sei nachdrücklich wiederholt — zur Aufstellung wirtschaftlicher und politischer Programme im Namen der Kirche! Unsere Kirche hat keine nationale und soziale Technik, aber um so klarer und fester eine nationale und soziale Sittenlehre zu vertreten. Der sozialen Sittenlehre geselle sich die soziale Tat, die sich nicht erschöpft in der Gewährung von Almosen, sondern die sich freudig einsetzt für gemeinsame Arbeit an einer gesetzlichen Reform der wirtschaftlichen Zustände, die immer neu den Nährboden der Unzufriedenheit bilden. Das ist zugleich der beste, christlichste Kampf gegen die Revolution.

c) Um in der Seelsorge neues Vertrauen unter dem sozialdemokratischen Volk zu gewinnen, halte sich der Pfarrer an den Satz des sozialdemokratischen Programms: „Religion ist Privatsache“. Er lege diesen Satz nicht unfreundlich aus als einen Vorwand für die Ablehnung von Christentum und kirchlicher Gemeinschaft überhaupt (tatsächlich bedeutet er nichts weiter, als die Forderung der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der Trennung von Kirche und Staat), sondern knüpfe an ihn als ganz ernstgemeint an, um so das sittliche Recht zu gewinnen, auch den Sozialdemokraten als einen Mann zu behandeln, der, wie wir alle, sich sehnt, in ganz persönlicher Freiheit ein Jünger Jesu zu werden.

d) Summa: Nicht nur von außen nach innen, sondern vor allem von innen nach außen geht der Weg der Besserung für die Herzen sowohl, wie für die Verhältnisse. Die Herrschaft der Gesinnung Christi ist das Heil unseres Volkes in allen seinen Ständen. So stelle der Pfarrer all sein Wissen und Können immer gewissenhafter in den Dienst seiner sittlich-religiösen Aufgabe in der Gemeinde! Durch Wort und Tat predige er — wenn nötig, mit neuen Methoden, die es ermöglichen, die Herzen wirklich zu erreichen — die Herrlichkeit des Evangeliums, pflege er die idealen Güter, mit denen auch der Ärmste reich, ohne die auch der Reichste arm ist, pflege er ohne Ansehen der Person in stiller, geduldiger Treue Gottvertrauen, Herzensreinheit, Bruderliebe, Berufstreue und auch den Sinn für die staatliche Rechtsordnung und die deutsche Geschichte!

Dann wird er in der Gemeinde ausgleichen und zusammenhalten, der Kampf der Parteien wird sein Gift verlieren, alle werden zuerst Jünger Jesu und

dann erst Parteigänger sein wollen. Der bloße Verstand mag sagen: Das ist unmöglich! Die Kirche aber hat nach dem Wort Jesu zu handeln: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

Resolution.

1. Als evangelische Pfarrer bekennen wir uns freudig zu unserer heiligen Amtspflicht, in den uns anvertrauten Gemeinden ohne Unterschied der Person und Partei als das Eine, was not ist, zu pflanzen die Gesinnung Christi: Gottvertrauen, Herzensreinheit, Menschenliebe, Berufstreue.

2. Als Pfarrer unserer deutsch-evangelischen Landeskirche stehen wir treu zu Kaiser und Reich, zu unserem Herzog, dem Herzoglichen Hause und der Verfassung des Meininger Landes und bekennen uns daher nicht weniger freudig zu der uns gleichfalls heiligen Amtspflicht, in den Gemeinden zu pflegen deutsche Vaterlandsliebe, deutsche Rechts- und Staatsgesinnung.

3. Aber wir verlangen ebenso bestimmt, wie ehrerbietig, daß man nicht als Amtspflicht von uns fordern möge einen politischen Kampf gegen politische und wirtschaftliche Parteien, eingeschlossen die Sozialdemokratie als wirtschaftspolitische Partei. Denn die evangelische Kirche ist im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche keine politische, geschweige parteipolitische Macht, und insbesondere hängt ein wirklich allseitiges Vertrauen zum evangelischen Pfarramt an seiner grundsätzlich unparteiischen Haltung im wirtschaftspolitischen Interessenstreit.

4. Um nicht mißverstanden zu werden, heben wir ausdrücklich hervor unser amtliches Recht und unsere amtliche Pflicht, die sozialen Tatsachen und Aufgaben von den sittlichen Forderungen des Evangeliums aus zu studieren und zu beurteilen, sowie alle Bestrebungen zur Hebung des wirtschaftlichen und geistigen Volkswohls nach Kräften zu fördern. Die politische Betätigung des einzelnen Pfarrers als Staatsbürgers ist, solange er auf dem Boden des Gesetzes bleibt, grundsätzlich freizugeben.

Vom Büchertisch.

Die gelbe Gefahr und ihre Abwehr. Von Martin Maier. Missionsbuchhandlung Basel. 55 Seiten. 65 Pf.

Während des russisch-japanischen Krieges entstanden, ist die unter obigem Titel von einem langjährigen ausgezeichneten Kenner der chinesischen Verhältnisse herausgegebene Broschüre auch jetzt noch nicht veraltet. Gediegener Inhalt wird uns dargeboten in frischem, fesselndem Ton, in einer gedankenscharfen und doch herzenswarmen Darstellung. Eine Gefahr besteht da, wo uns Feindschaft zusammen mit Überlegenheit oder auch nur Ebenbürtigkeit begegnet. Nun stoßen wir bei den Ostasiaten auf eine starke Fremdenfeindschaft. Der Verf. zitiert hier ein Urteil des unserem Leserkreis besonders bekannten früheren Missionars Munzinger: „Es ist Tatsache, daß er (der Japaner) eher Abneigung als Liebe gegen den Fremden im Herzen trägt." Beide, Chinesen wie Japaner, sind eben schon von Grund ihres Wesens ganz andere Menschen wie wir, völlig dem Diesseits lebend, ohne jede höhere ideale Richtung. Sind sie uns nun aber auch überlegen? Der Zahl nach, zumal wenn man unsere politische und religiöse Zerrissenheit mit in Rechnung zieht: ja. Auch rein physisch haben sie manches vor uns voraus, obenan ihre unverwüstlichen Nerven, womit sich eine außergewöhnliche Ruhe und Beharrlichkeit verbindet. Auf geistigem Gebiet aber dürfen wir den Vorrang beanspruchen. Es wird bei jenen Völkern zu einseitig die Pflege des Gedächtnisses betrieben. Hingegen werden sie uns je und je mit ihrer geradezu dämonischen Schlauheit zu schaffen machen. Sie passen sozusagen in die Welt, sind die geborenen Händler und Kaufleute, sind mit allen Wassern gewaschen, äußerst geschickte und anstellige Menschen, darum schon jetzt in vier Erdteilen sehr begehrte und gesuchte Arbeitskräfte. Es ist eine entschieden gefährliche Expansionskraft, die ihnen innewohnt; und trotz dieses Anpassungsvermögens bleiben sie, was sie sind; der Chinese hört nirgends auf, ein Chinese zu sein. Droht nun vom Reich der Mitte her vorwiegend unserem Handel Gefahr, so wird vom Lande der aufgehenden Sonne unsere Industrie bedroht; die Imitationsgabe der Japaner ist erstaunlich, dazu kommt ihre Fähigkeit der billigeren Herstellung. Man bedenke endlich noch den natürlichen Reichtum Chinas mit seinen mineralischen Schätzen und seiner Fruchtbarkeit, die an manchen Orten sogar drei Ernten im Jahre ermöglicht.

Zweifelsohne, eine gelbe Gefahr ist kein leeres Gespenst, sie besteht, und trägt sie zunächst wirtschaftlichen Charakter, so hat sie doch nicht minder ihre ethisch-religiöse Bedeutung. Wehe uns, wenn der asiatische Materialismus sich über unsere heiligsten Güter ergießt. Wann dürfte aber die Gefahr akut werden? Ein Sieg der japanischen Waffen wird das stark entwickelte Nationalbewußtsein steigern; die Japaner sind sowieso mehr und mehr die Lehrmeister ihrer Stammesgenossen auf dem Kontinent geworden; der europäische Einfluß weicht daselbst vor dem japanischen; man wird endlich auch in China reformieren. Das alles ist inzwischen eingetroffen, wie es unser Gewährsmann vorausgesagt hat. Noch lebt zwar die in altchinesischen Anschauungen befangene Kaiserinmutter; nach ihrem Ableben wird man gewiß noch viel energischer zu Reformen schreiten. Wie soll man nun dieser wachsenden Gefahr wehren? Oder soll man es etwa gar nicht auf Grund des sicheren Glaubens: Gott sitzt im Regimente; ihn, ihn laß tun und walten. Nein, wir sind zur Abwehr verpflichtet, wie man auch der Türkengefahr einst gesteuert hat unbeschadet des Glaubens an eine göttliche Weltregierung. Wir haben die Pflicht, und, gottlob, wir haben auch das Zeug dazu. Der Baseler Missionar zitiert hier unseren allverehrten D. Faber, den er nicht nur den unbestritten besten Kenner, sondern auch den warmherzigsten Freund des chinesischen Volkes nennt: „Die Moralität der Chinesen steht tief. Die Erziehung besteht hauptsächlich in veralteter Buchgelehrsamkeit und Phrase. Höflichkeit ist allgemein verbreitet, doch sind Gemeinheit, Rachsucht, Grausamkeit, Hochmut und andere Laster zu oft dahinter versteckt. Reinheit des Herzens und Demut der Gesinnung gehören zu den Seltenheiten." Wir sind ihnen sittlich überlegen trotz aller unverkennbaren Schäden, die auch unserem Volkstum anhaften; unser Familienleben steht höher trotz der vielgerühmten Kindesliebe der Chinesen; der geistige Vorrang ist bei uns trotz der japanischen Kulturfreundlichkeit, hinter der Munzinger die Frage erblickt: Was würde Europa sagen, wenn wir es anders machten? Auch rein geistig sind wir ihnen vor. Die Chinesen sind zwar geschickt, die Japaner gelehrig, aber das Erfinderische, Schöpferische ist doch auf unserer Seite. Immerhin möchte es der Verfasser auf einen freien Wettbewerb nicht ankommen lassen, denn dabei zieht der Gute und Tüchtige manchmal den Kürzeren; hier wird auch ein Satz aus der „Deutschen Warte" zitiert: Die (ungünstigen) wirtschaftlichen Verhältnisse in dem deutschen Pachtgebiet sind entstanden durch das Prinzip des freien Wettbewerbs, das hier aufrecht erhalten wird. Wie soll nun der Gefahr begegnet werden? Allbekannt ist das Schlagwort von der Aufteilung Chinas. Doch würde es die Uneinigkeit der europäischen Mächte, die auf einen einheitlicheren Widerstand bei den Chinesen stößt, gar nicht dazu kommen lassen. Auch mag man wohl mit einem unmündigen Volk derart verfahren, aber nicht mit einer alten Kulturnation. Dazu, wenn man auch den Chinesen ihre Zöpfe abschnitte, ihr Herz änderte man damit doch nicht. Man würde eine größere Sorge dabei erleben wie bei der Teilung Polens. Eine wachsende Erbitterung auf der ganzen Front der farbigen Völker gegen die Weißen würde eine weitere Folge sein. So versagen also politische Maßregeln, und es kann einzig und allein die baldige Christianisierung des asiatischen Ostens zum guten Ziele führen. Da aber muß zunächst bei uns selbst, im christlichen Europa, die Gottentfremdung weichen. Möchte uns jener Hohepriester der Parti aus Bombay das Gewissen gerührt haben mit seiner Gewissensfrage: „Was hilft euch Christen alle Zivilisation, wenn ihr darüber eure Religion verliert!" Wohlan denn, wie auf dem schlichten Gedenkstein des Leipziger Schlachtfeldes zu lesen steht: „Der Herr ist der rechte Kriegsmann. Herr ist sein Name." (2. Moses 15,3.) Damit laßt uns zu Felde ziehen gegen das Drachenbanner Chinas und gegen die Sonnenflagge Japans. Wie treu hielten z. B. des Boxeraufstandes die chinesischen Christen in Peking zu den eingeschlossenen Europäern. Die Mission mit Predigt und Schulunterricht, sie ist die berufene Streiterin bei der Bekämpfung der gelben Gefahr. Die Gegenmission, wie sie von europäischen Namenchristen draußen in Handel und Wandel getrieben wird, sie ist dagegen zu unterbinden. Falls wir uns doch noch einmal mit jenen nach Millionen zählenden Ostasiaten ernstlich auseinander zu setzen hätten, muß es da nicht in unserem Interesse liegen, daß wir es mit Christen zu tun haben. Laßt uns darum zuvor versuchen, jene gelben Völker auf friedlichem Wege zu besiegen mit den Waffen der Liebe, dadurch, daß wir sie zu Jüngern Jesu machen.

H. Freytag-Apolda.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an

beim Verlage bestellt

und durch diesen bezogen werden.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Hug & Co., Leipzig
Gegr. 1807. 9 Filialen.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Violinen

Preis 12, 15, 20, 30, 50 M.
mit Kasten, Bogen, Schule u. Zubehör.
Probesendung! Nichtkonvenierende Violinen werden bereitwilligst umgetauscht!
Gratis Preisverzeichnis No. 6 über Violinen und Requisiten
Ein besonderes Verzeichnis über Musikalien für alle Instrumente versenden wir gratis und franko.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

DIE HILFE.
WOCHENSCHRIFT
für
Politik, Kunst und Literatur. Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmäßig
Politische Notizen
Politische und volkswirtschaftliche Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze. Novellen — Kunstliteratur — Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von **Professor Beck**
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Soeben erschien: ❀ **Soeben erschien:**
Kasualreden
von
D. Joh. Georg Dreydorff
† Pastor an der evang.-reform. Kirche zu Leipzig.
Preis 4 Mark 80 Pf.
Die auf Wunsch des verstorbenen Verfassers von Pfarrer C. Bonhoff, Leipzig, herausgegebene Sammlung enthält außer einer ausführlichen Einleitung über Kasualreden im allgemeinen eine größere Anzahl Tauf-, Konfirmations-, Abendmahls-, Ordinations-, Trauungs- und Begräbnisreden, denen der Herausgeber eine kurze biographische Skizze vorangestellt hat. — Die Sammlung wird nicht nur den treuen Anhängern des Verfassers willkommen sein, sondern auch sicher freigesinnten, namentlich jüngeren Theologen, denen die Reden als höchst anregende Musterproben zum Studium empfohlen werden können.
Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

„Kirchlich-Liberal"
Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.
Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

DER VOLKSERZIEHER
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, **Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 3.**
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerke.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

H. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak.** 10 Pfd.-Beutel franko 8 **M. Zigarren billigst.**

Obstbau-Kolonie
EDEN e. G. m. b. H. in **Oranienburg.**
Naturreine Fruchtsäfte, Marmeladen, Gelees u. Kompottfrüchte.
Preisliste mit ärztl. und fachl. Gutachten frei.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Wer am
Gedeihen
des
Protestantenblattes
tatkräftig mitarbeiten will, der verhelfe
den inserierenden Firmen durch Bestellungen zum Erfolg
ihrer Inserate.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 22.

Berlin

Bremen.

29. Mai 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Verhandlungen des Deutschen Protestantentages in Wiesbaden. — Tagebuch: Vom XXIII. Deutschen Protestantentage. Kirchenwahlen in Berlin. — Kirchliche Versorgung Bremens. — Verfassungsbewegung. — Koburg. — Universität. — Professor Reinke-Kiel. — Lic. Lipsius-Bremen. — Pfarrer Kerell. — Scharfmacher. — Wider einen Volksfeind. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Die Verhandlungen des Deutschen Protestantentages in Wiesbaden, die hervorragend dazu beitragen, die Anschauungen des kirchlichen Liberalismus und seines Vertreters, des Deutschen Protestantenvereins, kennen zu lernen, sind ausgezeichnet geeignet, diese Anschauungen zu verbreiten und neue Freunde unserer großen Sache zu werben.

Der Preis ist auf 50 Pf. für das Exemplar festgesetzt.

Bestellungen bei der Schriftenzentrale, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Tagebuch.

Vom XXIII. Deutschen Protestantentage, in dem wir noch mitten drinnen stehen — ist guter Besuch und guter Fortgang ernster Arbeit zu melden. Die Zweigvereine hatten fast alle Abgesandte geschickt, die Mitgliederzahl und der Kassenbestand sind auf der aufsteigenden Linie. — Die Generalversammlung war gut besucht und verlief interessant, die Kirche Jathos war gefüllt, der Festsaal des Volksabends ganz besetzt. Die Stimmung war vorzüglich und erreichte ihren Höhepunkt, als Konsistorialpräsident D. Gerold der Versammlung mitteilte, daß der liberal-protestantische Verein für Elsaß-Lothringen den korporativen Anschluß an den Deutschen Protestantenverein beschlossen habe. Am Morgen, in der Sitzung des ständigen Ausschusses, hatte der Verein der Freunde evangelischer Freiheit in Greifswald durch seinen Abgeordneten Pfarrer Heyn den korporativen Anschluß an den Protestantenverein vollzogen. — Herzliche Grüße brachten die Reformer aus der Schweiz, Pfarrer Altheß-Basel, die Verbände der Freunde evangelischer Freiheit im Rheinland (Pfarrer Kühnen-Bonn und in Hannover Amtsgerichtsrat Rhese. — Eben spricht unser Herausgeber Emde — wir kommen im Bericht auf den Verlauf zurück. Wir hoffen aber, daß viele unserer Leser die 50 Pf. wagen und das Protokoll bei der Zentralstelle, Schöneberg bei Berlin, Hohenfriedbergstraße 15, bestellen.

*

Kirchenwahlen in Berlin. Gethsemane Nord und Ost sind bei der Kirchenwahl von der orthodoxen Partei erobert worden. — Die Reformationsgemeinde ist nun auch abgezweigt und steht demnächst vor der Kirchenwahl.

*

Kirchliche Versorgung Bremens. Eine Versammlung kirchlich-liberaler Männer in Bremen hat folgenden Beschluß gefaßt:

Die heutige Versammlung hat den von dem Ausschusse für die kirchliche Versorgung Bremens erstatteten Bericht entgegengenommen. Sie stellt sich im allgemeinen auf den Boden der dort vertretenen Anschauungen und hält: 1. Die Beschränkung der beim Prediger- und Konfirmanden-Unterricht gleichzeitig zu unterrichtenden Kinder auf etwa 50, 2. die Vermehrung der Zahl der hiesigen Geistlichen, 3. die Begründung neuer Gemeinden, 4. die Schaffung von Gemeindehäusern, 5. die Beseitigung der Honorare für geistliche Amtshandlungen und ihren Ersatz durch ein festes Diensteinkommen, 6. die Gewährung von Ruhegehalten an die Geistlichen, sowie von Witwen- und Waisenpensionen an ihre Hinterbliebenen in der Form eines gesicherten Rechtsanspruches, für Forderungen, deren Befriedigung im Interesse des kirchlichen Lebens mit aller Kraft anzustreben ist. Dabei ist aber jede Beschränkung der kirchlichen Freiheit, insbesondere des freien Pfarrwahlrechts, durchaus zu vermeiden. Die Versammlung beschließt: einen Ausschuß aus 12 Personen mit dem Rechte der Zuwahl einzusetzen, dessen Aufgabe darin bestehen soll, eine Vertretung des hiesigen gesamten kirchlichen Liberalismus zu bilden und die Entwicklung des kirchlichen Lebens im Sinne der liberalen Anschauung zu fördern; insbesondere soll er die Durchführung der in dem Ausschußberichte entwickelten Reformgedanken in die Hand nehmen und zu diesem Zwecke, sei es selbst oder durch seine Mitglieder, auf die Gemeinden einzuwirken suchen, sowie die aus den Gemeinden oder anderen kirchlich interessierten Kreisen an ihn gelangenden Anregungen weiter verfolgen, endlich auch Sammlungen zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel veranstalten.

*

Verfassungsbewegung. Die bayerische Generalsynode wählt ihren Vorsitzenden nicht selbst, sondern wird durch ein Mitglied der Kirchenregierung geleitet. Im Pfarrerverein hat nun Bankdirektor Frhr. v. Pechmann folgende Leitsätze aufgestellt.

„1. Die Leitung der Generalsynode durch ein Mitglied des Kirchenregiments ist eine auf Bayern beschränkte Anomalie. 2. Diese Anomalie läßt sich geschichtlich erklären, nicht aber sachlich rechtfertigen. Es ist zu wünschen, daß sie beseitigt und daß auch den bayerischen Generalsynoden das Recht gegeben wird, ihre Vorsitzenden aus der eigenen Mitte frei zu wählen. 3. Die geltende Ordnung ist indessen in einem Verfassungsgesetze begründet und könnte nur im Wege einer Verfassungsänderung beseitigt werden. 4. Aus wichtigen Gründen erscheint es bis auf weiteres nicht als ratsam, die Vorbereitung einer solchen Verfassungsänderung auf das Arbeitsprogramm des Pfarrervereins zu setzen."

*

In Koburg scheint nun doch endlich die seit Jahren in der Stille arbeitende Orthodoxie obenauf zu kommen. Der „Voss. Ztg" wird mitgeteilt: In der obersten Kirchenleitung des Herzogtums Koburg, die bisher in religiös-freisinniger Richtung ausgeübt wurde, tritt demnächst ein bemerkenswerter Wechsel ein. Generalsuperintendent D. Bahnsen wird am 1. Juli dieses Jahres in den Ruhestand versetzt; mit seiner Stellvertretung hat der Herzog aus eigener Entschließung den Hofprediger Keßler betraut. Die Ernennung gerade dieses Geistlichen, der erst vor Jahresfrist aus Kiel hierher berufen wurde und dort als Marineoberpfarrer amtierte, erregt hier allgemeines Aufsehen, umsomehr als Hofprediger Keßler stark der orthodoxen Richtung zuneigt und den Gottesdienst in der Hofkirche bereits vollständig nach preußischem Muster eingerichtet hat. – Auch für Koburg gilt, was die „Lib. Corresp." zum Fall Curtius bemerkte: Mag nun D. Curtius bleiben oder Herr Poehlmann (Herr Poehlmann, ein Mann nach dem Herzen des „Reichsboten", sollte dem Kaiser in Straßburg schon als Nachfolger C.'s vorgestellt worden sein, das ist später widerrufen worden), kommen, jedenfalls ist es höchst erfreulich, daß die kirchlich-liberale Partei im vergangenen Jahre sich neu und straffer organisierte (in Koburg leider noch nicht!), daß die kirchenpolitisch unentschiedenen und darum hemmenden Elemente sich koalierten zu einer mittelparteilichen Gruppe und daß gerade durch diese energische Klarstellung ein verständiger Verkehr zwischen den Gruppen angebahnt worden ist, wie jenes Zusammengehen beim Vertrauensvotum an den Präsidenten beweist. „Wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg!" Nun mag Herr Poehlmann oder sonst ein Reaktionär kommen, die Freiheit des kirchlichen und religiösen Lebens im Reichslande ruht nicht auf der zufälligen Gesinnung des höchsten Kirchenbeamten, sondern auf der Organisation des freiheitlich gesinnten Volkes. Wenn das doch überall begriffen würde! Aber, wenn zufällig einmal die Kirchenleitung mildere Saiten aufzieht, wenn eine Zeit der Stille kommt, dann gibt es einen leichtfertigen Optimismus im Liberalismus, der alsbald die Friedensschalmei bläst oder ihren lockenden Tönen folgt. „Wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg!" Die Aera Falk-Herrmann war eine Episode, die bald verging, die Aera Hegel-Stöcker ist dauernder Zustand. Wieviele Pastoren und Laien, freigesinnte moderne Leute gibt es, die den Deutschen Protestantenverein, der immer wieder warnt vor der Vertrauensseligkeit, der immer wieder

mahnt zur Organisation der Freigesinnten, für einen Nörgler und Friedensstörer halten! Er hat doch Recht behalten. Nach dem Fall Fischer hieß es: „Nun hat die freie Richtung Gleichberechtigung — kein Fall kann noch kommen!" — so riefen die zufriedenen Seelen — und siehe da, der Fall César kam und war schlimmer als der Fall Fischer. Probst v. d. Goltz, dem man eine vermittelnde Richtung und eine anti-orthodoxe Stimmung nachrühmte, starb — sein Posten als Vizepräsident ist noch immer unbesetzt, aber der orthodoxe Superintendent Dr. Conrad, der sich 9 Jahre lang freilich vergeblich bemüht hat, den kirchlichen Liberalismus in der Berliner Jacobi-Gemeinde zu stürzen, ein rücksichtsloser Fanatiker seiner Richtung, ist als Hilfsarbeiter in den Oberkirchenrat berufen.

Die regierenden Personen wechseln und ihre Gesinnungen auch, das Volk bleibt. Die Sicherheit der Freiheit ruht im kirchlichen wie im politischen Leben nicht auf dem Zufall der Stellenbesetzung der Regierenden, sondern allein auf der Organisation des Volkes. Zur Ausgestaltung unserer Konsistorialkirche zur Volkskirche ruft der Protestantenverein die freigesinnten Volksgenossen in der Pfingstwoche (21. bis 24. Mai) nach Wiesbaden zum Protestantentag. Mögen sie kommen und für die Freiheit arbeiten. Nur wenn sie arbeiten, werden sie die Freiheit haben und halten.

*

Universität. Wirklicher Geh. Rat Dr. med. Graf Douglas, ein energischer Vertreter für die Orthodoxie, ist an der Greifswalder Fakultät aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum D. theol. h. c. ernannt worden. — Professor Weinel-Jena hat an der theologischen Fakultät in Gießen die Würde des Ehrendoktors der Theologie erhalten. — Lic. Hermann Mulert habilitierte sich als Privatdozent für systematische Theologie und neuere Kirchengeschichte in Kiel. — Jean Réville trat das Amt als Professor der Religionsgeschichte am Collège de France an, das sein Vater, Albert Réville, 26 Jahre innegehabt hat.

*

Professor Reinke-Kiel hat im Preußischen Herrenhause die Staatsregierung engagieren wollen, durch Schuleinrichtungen den Bestrebungen des Monistenbundes entgegenzutreten. — Was soll die Schule alles tun? Liegt hier nicht eine grenzenlose Ueberschätzung der sog. monistischen Bewegung vor? Jedenfalls hat die Rede dem Monistenbund Gelegenheit zu einem Aufruf gegeben. Warum gibt man ihm positive Arbeit, warum läßt man ihn an seinen Negationen nicht ruhig absterben?

*

Lic. Lipsius, Pfarrer an Martini in Bremen, hat das Pfarramt niedergelegt. Die Leitung der Gemeinde hat den Beschluß angenommen. Lic. Lipsius will sich wieder ganz der wissenschaftlichen Arbeit widmen und wird sich an einer deutschen Universität habilitieren.

*

Pfarrer Kerell hatte einen Redakteur verklagt, der ihm vorgeworfen hatte, für die Sozialdemokratie agitiert zu haben; nun ist nach elfstündiger Verhandlung der Redakteur freigesprochen worden, weil dem Beklagten der Wahrheitsbeweis gelungen sei.

Scharfmacher.

Die Fortschritte des kirchlichen Liberalismus in Berlin und am Rhein bei den Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften, die eine Vertretung unserer Richtung auch in den Synoden in Aussicht stellen, beunruhigen die Orthodoxie und lassen sie auf Mittel und Wege sinnen, diese Bewegung „niederzuhalten". Dazu wird vom Durchschnitt der Vertreter dieser Richtung, der im „Reichsboten", in der „Kreuzzeitung", im „Reich" seine Vertreter hat, natürlich nicht auf geistige Mittel gesonnen, sondern man macht es sich bequemer, man hat ja die Majorität in den Synoden, man hat das Ohr der Kirchenbehörden, man hat die Sympathie der herrschenden Kreise und meint eine Aenderung der Verfassung wohl durchsetzen zu können. Das Wahlrecht des Gemeindegliedes soll an kirchliche Qualitäts-Zeugnisse, die von den Pfarrern oder den Gemeindekirchenräten (als Kirchenzuchtsorganen) auszustellen sind, gebunden werden. Bei Eintragung in die Wählerliste sollen Fragen gestellt werden nach Kirchenbesuch und Abendmahlgenuß bezw. Zeugnisse über solche Handlungen beigebracht werden. Man hat auch schon in Gleichartigkeit mit dem Militärpaß, der den Besuch der Kontrollversammlungen, die An- und Abmeldungen von einem Bezirkskommando zum anderen enthält, einen „Kirchenpaß" entworfen, in dem die Pfarrer Bescheinigungen über kirchliches Leben des Inhabers notieren können. Man könnte ja weitergehen und anheimgeben, ob nicht die Kirchenbesucher durch die Kirchendiener am Ausgang sich in ihren Paß jedesmal einen Stempel setzen ließen

bezw. daß der Geistliche nach der Abendmahlsfeier die Besucher in dieser Weise abstempelte, es wäre dann doch die Kontrolle wirklich und wirksam durchgeführt — aber wir können jener Durchschnittsorthodoxie die Sorge um die Ausgestaltung dieser unevangelischen geistlosen Kontrollmethode des inneren (??) Menschen getrost überlassen — zumal uns das Verständnis völlig dafür abgeht, wie Protestanten und Jünger Jesu auf solche Wege überhaupt kommen können. Zunächst haben wir es mit dem ernstlichen Bestreben dieser Majoritätspartei zu tun und ihren Bemühungen, den leitenden Kreisen in Staat und Kirche die Notwendigkeit solcher Qualitätskontrolle deutlich zu machen. Es braucht nur irgendwo, ob in St. Markus in Berlin oder in Solingen, in Dortmund oder in Köln oder an St. Jakobi in Berlin ein Sieg der Kirchlich-Liberalen gewonnen werden, alsbald erscheinen anonyme Einsendungen an die genannten Blätter, die grausige Schilderungen über die Vorgänge bei der betreffenden Wahl den Lesern bieten und in geschickten Andeutungen über die Beteiligung der Sozialdemokraten konservative Gemüter, oder über Beteiligung von Pastoren Gemüter von Konsistorialräten, oder über unfeines Benehmen die Seelen der Gebildeten oder über die Beteiligung (anonymer) Atheisten und Kirchenfeinde die Gemüter frommer Leute erregen — und scharf machen!

Nur ein Beispiel für viele, die sich für die Berliner Kirchenwahlen, für die Wahlen in Dortmund und Solingen ebenso beibringen lassen. Am 25. März bringt der „Reichsbote" folgendes Zitat aus dem „Evang. Gemeindeboten" in Köln.

> „Unsere Leser wissen aus der Tagespresse, daß nach einem erbitterten Wahlkampfe die Freunde der „evangelischen" Freiheit ihre Kandidaten mit 2340 gegen 980 Stimmen durchgesetzt haben. Ueber die Verdrehungen der Wahrheit, die Verunglimpfungen und niedrigen Verdächtigungen der am christlichen Glauben festhaltenden Gemeindepfarrer, die dabei unter dem Namen des Vereins für „evangelische" Freiheit ausgegangen sind, wollen wir mit Stillschweigen hinweggehen. Wie in Solingen und an anderen Orten, so hat man auch in Köln ein große Zahl solcher Steuerzahler an die Wahlurne zu bringen gewußt, die sonst dem kirchlichen Leben fremd und ablehnend gegenüberstehen. Selbst aus den Vororten kamen Leute, die der Schlachtruf des „Liberalismus" auf die Beine gebracht hatte, wie z. B. jener Herr aus der Gemeinde Bayenthal, der so wenig Fühlung mit der Kirche hatte, daß er garnicht wußte, daß er am eigenen Orte eine evangelische Gemeinde hat, in der er wahlberechtigt ist, und sich kaum darüber beruhigen konnte, daß er in Altköln nicht mitwählen durfte. Viele meinten, wie uns von gut unterrichteter Seite versichert wird, es handle sich um die Rettung des politischen Liberalismus, und hatten gar keine Ahnung davon, zu was für Zwecken sie aufgeboten waren. Sozialdemokraten, die sich sonst rühmen, Feinde und Verächter der christlichen Kirche zu sein, wurden mobil gemacht, um dem neuen Evangelium in der Kölner Gemeinde zum Siege zu verhelfen. Briefe wurden veröffentlicht, so von einer „religiösen" Mutter — ob evangelisch-, katholisch- oder jüdisch-religiös, ist aus dieser charakteristischen Bezeichnung nicht zu entnehmen —, die mit der niedrigsten persönlichen Verdächtigung der gläubigen Pfarrer operierte, und der Verein für „evangelische" Freiheit hielt es nicht unter seiner Würde, ein solches Machwerk unter seiner Flagge zu veröffentlichen. Das sind unwürdige und skrupellose Mittel, um die wir den Gegner nicht beneiden und die auf ihn selbst zurückfallen."

Man beachte die unbestimmten und darum umso wirksameren Anschuldigungen: Verdrehungen der Wahrheit, Verunglimpfungen und niedrige Verdächtigungen, man beachte die Charakteristik der „am christlichen Glauben festhaltenden Gemeindepfarrer, die für den „Kenner" im Gegensatz zu Pfarrer Jatho in Köln und anderen liberalen Pastoren in Deutschland stehen, die also am christlichen Glauben nicht festhalten! Wie sie aufmarschieren — die anonymen Steuerzahler, die sonst dem kirchlichen Leben fremd und ablehnend gegenüberstehen, auch „jener Herr" fehlt nicht, den keiner kennt oder wenn man ihn nennen muß, dann ganz anders aussieht als hier geschildert. Die „gut unterrichtete" Seite hat irgend etwas läuten hören, aber weder wird sie genannt, noch kann man wissen, woher sie hat, was sie weiß und gesagt haben soll. Sozialdemokraten haben mitgestimmt! — Wieviel waren denn von diesen Leuten in der positiven Majorität der Emmausgemeinde in Berlin?! (u. U. w. g.) — sonst soll man die Sozialdemokraten der Kirche wieder-

gewinnen — wenn sie dann aber kommen und ihr kirchliches Interesse betätigen — und zwar in liberalem Sinn — dann schilt man — den kirchlichen Liberalismus! Mit welcher Zuverlässigkeit aber solche Behauptungen in die Welt gesetzt werden, dafür zeugt klassisch das Beispiel der — von gläubigen Christen verhöhnten — christlichen Mutter, von der es in den liberalen „Evangelischen Gemeindenachrichten" soeben heißt: Nr. 12.

Wie verlautet, hat man in der Kölner Gemeinde verschiedentlich angenommen, der Brief einer religiösen Mutter, den unser Verein am 12. März im Stadtanzeiger und dann in Nr. 11 der „Evangelischen Gemeindenachrichten" veröffentlichte, sei nur fingiert und zu Wahlzwecken von einem Vorstandsmitgliede verfaßt. Demgegenüber teilen wir mit, daß der Gatte der religiösen Mutter sich und seine Frau dem Vorsitzenden des Presbyteriums, Herrn Pfarrer Hölzel (orthodox), genannt hat!

Diese Berichtigung aber kommt natürlich nicht in den Reichsboten ebensowenig wie die schamlose Verleumdungskarte des positiven Wahlausschusses von St. Markus in Berlin, in der es hieß: „Schnaps und Bier begeistern" die liberalen Wähler. Und alle Schauergeschichten über die Liberalen werden bedingungslos oder doch bedingt geglaubt, man kennt eben in jenen Kreisen, die tief im christlichen Glauben drinnen stehen, das Wort auch: es bleibt immer etwas hängen, wenn nicht beim Konsistorialrat, dann beim Konservativen, wenn nicht beim Frommen, dann bei dem Gebildeten und Feinen.

Treue ernste Arbeit der liberalen Führer, immer aufs neue die Betonung des Ernstes unserer Aufgabe, der Hinweis auf die Not der Zeit und die Größe und Herrlichkeit des Evangeliums, das wird wie bisher in den Augen der anständigen und vorurteilslosen Menschen diese Scharfmacher ins Unrecht setzen. Aber es gilt auch, daß jeder, der den Nachweis führen kann, dem Beispiel des Solinger Wahlausschusses folgt und mit allen rechtlichen Mitteln die Berichtigung falscher Meldungen und entstellender Berichte in orthodoxen Blättern durchsetzt. Wichtig bleibt endlich, daß unsere Gesinnungsgenossen auf Kreissynoden und Provinzialsynoden, wie hoffentlich auch einmal in der preußischen Generalsynode vertreten sind, um den Versuchen einer Verschlechterung des Wahlrechtes durch Einführung einer unsittlichen Gesinnungsschnüffelei und unevangelischen Kirchlichkeitskontrolle energisch zu begegnen.

Wider einen Volksfeind.

Wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus wurden vom 2.—6. April im Baracken-Auditorium der Universität in Berlin abgehalten. Veranstalter war der Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus in Berlin. Diese Kurse, welche schon dreimal ihre Anziehungskraft auf breite Schichten unseres Volkes bewiesen hatten, haben auch in diesem Jahre ein zahlreiches Publikum nach dem Kastanienwäldchen gelockt. Das große Auditorium war eigentlich immer gut besucht, bei der Vorlesung von Prof. Dr. Kräpelin aus München aber geradezu überfüllt. Die ausliegende Anwesenheitsliste wies über 150 Namen auf, und wenn man bedenkt, daß erfahrungsgemäß immer ein größerer Teil der Zuhörer die Einzeichnung vergißt, darf man wohl sagen, daß die Veranstalter der Kurse mit dem Erfolge zufrieden sein dürften. Vertreten waren alle Stände: Aerzte, Juristen, Beamte, Lehrer, Geistliche, Kaufleute, Studenten 2c., auch das weibliche Element war in starker Anzahl vorhanden, wie es ja bekannt ist, daß im Kampfe gegen die Trunksucht die Frauen vornean stehen. Vielfach sah man die Abzeichen der Gut-Templer und des „Blauen Kreuzes", ein erfreuliches Zeichen für das Zusammengehen der beiden Richtungen der „Enthaltsamen" und der „Mäßigkeitsleute", die sich sonst leider vielfach scharf bekämpfen.

Das Programm war ein äußerst reichhaltiges. Es sei zunächst ein kurzer Ueberblick über das Gebotene gegeben.

Dienstag, 2. April, 9½: Eröffnungsansprache des Wirkl. Geh. Oberregierungsrates, Senatspräsidenten Dr. v. Strauß und Torney-Berlin; 10—11: Das Schankkonzessionswesen in Preußen (Dr. v. Strauß und Torney). 11—12: Behandlung von Alkoholkranken (Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Moeli). 8—9: Künstlerische Erziehung und Trinksitten (Prof. Dr. Weber-Jena). 9—10: Der Alkohol als Volksgenußmittel (Dr. med. et pol. Stehr-Wiesbaden). — Mittwoch, 3. April, 10—11: Das Alkohol-Kapital (Rechtsanwalt Dr. jur. Eggers-Bremen). 11—12: Alkohol in den Tropen (Stabsarzt Dr. Kuhn-Groß-Lichterfelde). 8—10: Die moderne Antialkoholbewegung im Lichte der Geschichte (Lic. Pastor Rolffs-Osnabrück). — Donnerstag, 10—11: Die Ersetzung des Alkohols durch den Sport (Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hoffa-Berlin). 11—12: Alkohol und Zurechnungsfähigkeit (Prof. Dr. Puppe-Königsberg). 8—10: Wohnungsnot und Alkoholismus (Ad. Damaschke-Berlin). — Freitag, 10—12: Verschiedene Formen der Alkoholvergiftung (Dr. med. Colla-Buchheide). 8—10: Schule und Haus im Kampfe gegen den Alkoholismus (H. Scharrelmann-Bremen). Sonnabend, 6. April, 10—12: Psychologie des Alkohols (Hofrat Prof. Dr. Kräpelin-München). Schlußansprache: Regierungsrat Dr. Weymann-Berlin.

Die Nachmittage waren regelmäßig besetzt durch Besichtigung sozial-hygienischer Einrichtungen von Groß-Berlin, der Freitag-Nachmittag war mehreren Ausflügen in die Umgegend gewidmet (Heilanstalt Waldfrieden, Obstbaukolonie Eden 2c.). Schließlich klang das Ganze am Sonnabend abend in einem geselligen Zusammensein im Motivhaus aus, welches durch musikalische und andere künstlerische Darbietungen den Veranstaltungen einen „harmonischen" Abschluß verlieh.

Es ist natürlich unmöglich, die Fülle des Gebotenen auch nur annähernd erschöpfend zu besprechen, dazu gehörte eine umfassende Arbeit. Es ist auch unnötig, da in einigen Wochen ein genaues Protokoll sämtlicher Verhandlungen erscheinen wird, das durch den Generalsekretär Gonser, Berlin W. 15, zu beziehen ist. Es möge für die Zwecke unseres Blattes genügen, nur hier und da auf einige interessante Schlaglichter hinzuweisen, welche in den Vorträgen aufblitzten.

Der Vortrag des Wirkl. Geh. Oberregierungsrates Dr. v. Strauß und Torney lieferte wieder einmal den Beweis, daß die Gestaltung der Verhältnisse der Gegenwart nicht immer einen Fortschritt gegenüber der Vergangenheit bedeutet. Vor der Gewerbeordnung war das Schankkonzessionswesen in Preußen durch besondere Gesetze geregelt, welche den Vorzug hatten, daß sie den Erlaubnisschein zur Betreibung einer Schankwirtschaft immer nur auf ein Jahr gültig sein ließen und außerdem die Erteilung desselben von den Vermögensverhältnissen des Nachsuchenden abhängig machten. Hätten wir diese Bestimmungen heute noch, dann wäre damit dem Unfug gewehrt, daß verkrachte Existenzen und zweifelhafte Elemente mit Hilfe geborgter Gelder im Gastwirtsgewerbe eine Zuflucht suchten und fänden. Vor allem bedürfe in der Gegenwart die Bedürfnisfrage einer genauen Regelung. Bis jetzt fehlen jede objektiven Anhaltspunkte dafür, wonach zu urteilen sei, ob ein „Bedürfnis" vorliege oder nicht, so daß es ganz in das subjektive Ermessen der betr. Behörde gestellt sei, diese Frage zu bejahen oder zu verneinen. Daher kommen denn auch so bedenkliche Erscheinungen wie diese, daß, während im allgemeinen eine Gastwirtschaft auf 159 Köpfe der Einwohnerschaft kommt, in Berlin eine Gastwirtschaft schon auf 129 Personen entfällt.

(Schluß folgt.)

Versammlungskalender.

3.—8.	Juli	Evangelische Allianz London
16.—20.	September	Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Osnabrück
22.—27.	„	Kongreß religiös Liberaler Boston
23.—25.	„	Gustav-Adolf-Verein in Jena
23.—26.	„	Kongreß für Innere Mission Essen
1.—3.	Oktober	Evangelischer Bund Worms
9.—11.	„	Freunde der Christlichen Welt Marburg.

Neue Erscheinungen!

Breysig, Prof. **Die Geschichte der Menschheit.** 1. Band. 37 Bogen . . . . . 7,—, geb. 8,50

v. Broecker, Pastor. **Moderner Christusglaube** 0,50

Clemen, Prof. Lic. Dr. **Die Grundgedanken der paulin. Theologie.** 24 S. . . . . 1,—

† **Dreydorff,** D., Joh. G. **Kasualreden.** Herausgegeben von Carl Bonhoff 4,80

Emerson. Natur und Geist. 251 S. 3,—, geb. 4,—

Gebhardt, Pastor M. **Lebenskraft.** 180 S. . 2,50

Krüger, Prof. **Das Papsttum. Seine Idee und seine Träger.** 160 S. . . . . 1,—, geb. 1,25

Ragaz, Pfr. **Das Evangelium und die sozialen Kämpfe der Gegenwart.** 2. Auflage . . . 1,—

Schultz, Dr. Jul. **Die 3 Welten der Erkenntnistheorie.** 104 S. 2,80

Walcker, Dr. **Die religiösen und politischen Entwicklungstendenzen der Kulturwelt.** 66 S. 1,50

† **Wrede,** Prof. **Die Entstehung der Schriften des Neuen Testaments.** 112 S. . 1,50, geb. 2,30

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Ausgewählte Schriften

von

Heinrich von Treitschke.

Zwei Bände.

Preis geheftet M. 4,80, gebunden M. 6,—

Band 1: Die Freiheit. — Das deutsche Ordensland Preußen. — Luther und die deutsche Nation. — Gustav Adolf und Deutschlands Freiheit. — Milton. — Fichte und die nationale Idee. — Königin Luise. — Die Völkerschlacht bei Leipzig. — Zwei Kaiser. — Zum Gedächtnis des großen Krieges. Geheftet M. 2,40, gebunden M. 3,—

Band 2: Cavour. — Lessing. — Heinrich von Kleist. — Ludwig Uhland. — Otto Ludwig. — Friedrich Hebbel. Geheftet M. 2,40, geb. M. 3,—

Die Bände sind auch einzeln käuflich.

Die Schriften des großen Publizisten und Geschichtschreibers werden durch diese billige „Auswahl" nunmehr auch breiteren Schichten des deutschen Volkes zugänglich gemacht. Die beiden Bände enthalten vollkommen abgeschlossene literarische, historische und politische Essays, die populärsten Reden Treitschkes und auch ein, zwar dem Zusammenhange entnommenes, aber abgerundetes Kapitel der „Deutschen Geschichte". Ausgeschieden sind grundsätzlich alle polemischen Schriften: Das Buch soll in jeder deutschen nationalen Familie gelesen werden können.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Das sogenannte

Apostolische Glaubensbekenntnis

in seinem Verhältnis zum Neuen Testament und zum Protestantismus

von

Dr. W. Brückner, Karlsruhe.

kl. 8° 67 Seiten. 50 Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

An die Bücher-Interessenten besonders im Auslande

richten wir die Bitte, bei Bücherbestellungen auf Grund von Anzeigen der **„Zentralstelle"** sich doch **direkt** an diese zu wenden und nicht an den Buchhandel, da unsere „Zentralstelle" als **Versand-Buchhandlung** nicht an den Buchhandel, sondern nur **direkt** an die Besteller liefert.

Bei **größeren** Bestellungen tragen wir das **halbe** oder auch das **ganze** Porto und sorgen dafür, daß die bestellten Bücher **so schnell als möglich** in die Hände der Besteller gelangen.

Hochachtungsvoll

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Schriftenzentrale.

Jesus von Nazaret

wie wir ihn heute sehen

von **Fr. Daab.**

Jenseits der Dogmen vergangener Jahrhunderte sucht dieses Buch unmittelbar vor die Gestalt Jesu zu treten. Ganz und gar soll da niemand „bekehrt" oder zum Glauben an uralte Lehrsätze überredet werden. Noch weniger freilich wird das Geheimnis dieses einzigen Lebens durch eine halbe „Wissenschaftlichkeit" oder einige schöne und leere Worte abgetan. So dürfen Freiheit und Ehrfurcht als Charakteristika der Schrift angesprochen werden. Die dem Buche als „zweiter Teil" in einer, die verschiedenen Berichte (der Evangelien) einheitlich zusammenfassenden, streng wörtlichen Uebersetzung beigegebenen **Urkunden seines Lebens** bilden die eigentlichste Höhe des Buches und werden in ihrer Geschlossenheit und in ihrer Treue gegen den Wortlaut der alten griechischen Handschriften selbst denen das Buch überaus wertvoll machen, die den freien Standpunkt des ersten Teiles ablehnen.

1.—20. Tausend. Preis 1,80 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Wir Pfarrer

von

Hermann Kutter

Pfarrer in Zürich

176 Seiten 2 Mark.

Der Verfasser von «Sie müssen» ergreift nach mehrjährigem Schweigen wieder das Wort, um auf die von vielen seiner Amtsgenossen an ihn gerichtete Frage «Was sollen wir denn tun?» zu antworten. Er sah aus ihr, daß der Kern seiner Gedanken nicht erfaßt war und er an ihrer Form immer noch arbeiten müsse, um sie zündend zu machen. Das hat er mit Erfolg getan, und darum ist gerade dieses Buch wie kein anderes des Verfassers auch für alle religiös interessierten Menschen geschrieben, mögen sie zur Kirche stehen wie sie wollen.

Die Leser dieser Wochenschrift werden das vom Geiste hervorgetriebene Buch H. Kutters mit reichem Gewinn für ihr inneres Leben in sich aufnehmen.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Durch Irren zum Glück

Tagebuchblätter von Friedrich Hebbel

Ein stattlicher Band von 450 Seiten in 8°

Preis: Geschmackvoll steif geheftet . . **2** Mark
Elegant gebunden . . . . . **3** Mark

Zu beziehen durch die

Schöneberg-Berlin Hohenfriedbergstr. 15.

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.